

um zum Schein Empathie zu empfinden, wir empfinden vielmehr unmittelbar Empathie und urteilen kognitiv, dass das Objekt *realiter* nicht belebt ist.

In Bezug auf Misselhorn's Position würde dies bedeuten, dass das, was sie als volle Anwendung eines Begriffs auf eine Wahrnehmung beschreibt, entweder die direkte Wahrnehmung eines Objekts als F (als belebtes Wesen etwa) bezeichnet, oder die Bildung der Überzeugung, dass das entsprechende Objekt F ist, wobei der hier vertretenen Position zufolge diese beiden Zustände (die direkte Wahrnehmung eines F und die Überzeugung, dass das Objekt F ist) relativ eigenständig sind. Zudem werden der hier entwickelten Position zufolge Begriffe-von *nicht auf Wahrnehmungen angewendet*, sondern *liegen ihnen konstitutiv zugrunde* (ebd., 357). Für die Unterscheidung von gewöhnlicher und imaginativer Wahrnehmung hätte dies allerdings zur Folge, dass diese nicht so eindeutig ist, wie Misselhorn dies suggeriert. Als-Wahrnehmungen erweisen sich vielmehr grundsätzlich als imaginativ, sofern sie – wie wir gleich noch deutlicher sehen werden – auf (durch Begriffe-von strukturierten) sub-personalen imaginativen Ergänzungsleistungen beruhen, welche die Objekte erst zu denen machen, als die wir sie direkt wahrnehmen.¹³

2.3 Argumente für die Geltung der Vorwegnahmethese

»[I]t's true that most of my photographs of homes at night have a light on in the window. That is a very important part to me as it implies someone is in there. I have often said: 'The lights come on and the inside seeps to the outside.«

(Aus einem Interview des *ahorn magazine* mit dem Fotografen Todd Hido)

¹³ Zuzustimmen ist Misselhorn's (ebd., 357) Erklärung des sogenannten »uncanny valley«, dem Umstand, dass unbelebte menschenähnliche Objekte, sobald sie ein gewisses Maß an Menschenähnlichkeit überschreiten, ohne Menschen ganz zu gleichen, als unheimlich wahrgenommen werden. Dieser Eindruck komme zustande, sofern sich hier zwei Begriffe um die vollständige Anwendung auf die Wahrnehmung streiten. So entstehe eine Oszillation, die einem Gestaltwechsel gleiche. Wie wir später sehen werden, handelt es sich in diesen – wie in anderen analog gelagerten Fällen – nicht nur um Gestaltwechseln *analoge* Phänomene, sondern um Gestaltwechsel *tout court*.

Vor dem Hintergrund der vorangehenden Überlegungen sollte die bisherige Insistenz auf der These besser zu begreifen sein, dass die menschliche Wirklichkeit gegenüber der Realität ein epistemisch-ontologisches Eigenrecht besitzt, sofern es sich als richtig erweist, dass GOOs nicht einfach als Abbilder distaler oder proximaler Reize aufzufassen sind, sondern konstitutiv Mitgegenwärtigungen und Vorwegnahmen naheliegender Möglichkeiten enthalten. Sollte dies tatsächlich der Fall sein, wären die phänomenalen Objekte der Wahrnehmung schon insofern von den distalen Reizen verschieden, welche ihre Wahrnehmung verursachen, als das in Bezug auf verschiedene Arten von Objekten typisch Vorwegnehmbare (welches konstitutiv zu den phänomenalen Objekten der Wahrnehmung gehört) einerseits nicht ohne Weiteres mit den intrinsischen Eigenschaften der distalen Reize (bzw. alltagsontologisch postulierter AOOs als bloßer materieller Objekte) koinzidiert, welche entsprechende Wahrnehmungen verursachen (obwohl es durchaus sein mag, dass sich einige typische Verhaltensweisen etwa mittelgroßer materieller Objekte aus ihren intrinsischen Eigenschaften und entsprechenden Umgebungsbedingungen *ableiten* lassen). Andererseits – wie wir noch sehen werden – bewähren sich viele der objektkonstitutiven Mitgegenwärtigungsprofile von GOOs nur deshalb hinreichend zuverlässig, weil etwa aufgrund gesellschaftlicher Gepflogenheiten bestimmte Regularitäten in der Umgebung eines Organismus bestehen (wie dies etwa bezüglich der direkten Wahrnehmung von bestimmten Formen der Gestik mitsamt ihren spezifischen Bedeutsamkeiten der Fall ist). GOOs werden entsprechend im Folgenden als *zeitlich erstreckte Einheiten der Vorwegnahme* beschrieben (vgl. unten Kapitel 3.6).

Bevor dies allerdings geschieht, sollen noch einmal die zentralen Argumente für die Geltung der These, dass Wahrnehmungen (bzw. GOOs) konstitutiv *Vorwegnahmen naheliegender Möglichkeiten* einschließen, summarisch diskutiert werden. Der Einfachheit halber wird diese These im Folgenden auch als *Vorwegnahmethese* bezeichnet. Bezüglich der Vorwegnahmethese ist bisher vor allem die Behauptung etabliert, dass objektkonstitutive, amodale Ergänzungen grundsätzlich auch zeitlich entfernte Objektteile betreffen *können*. Sofern man also die konstitutive Rolle amodaler Ergänzungen oder Appräsentationen bezüglich der gewöhnlichen Wahrnehmung bereits zugesteht, scheint auch die Vorwegnahmethese schon plausibilisiert, sofern – aufgrund ihrer Äquivalenz – die Möglichkeit der *räumlichen* Appräsentation verdeckter Objektteile bereits die Möglichkeit der Appräsentation *zeitlich* vorausliegenden Objektphasen impliziert. Darüber hinaus werden in den folgenden Abschnitten Argumente für die These zusammengetragen, dass GOOs nicht nur

Vorwegnahmen enthalten *können*, sondern dies grundsätzlich tun. Dass dies so ist, mag zwar vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen hinreichend plausibilisiert erscheinen. Sofern es für das Folgende zentral ist, soll hier jedoch noch einmal eigenständig für diese These argumentiert werden.

Intuitiv könnte man zunächst gegen die Vorwegnahmethese einzuwenden geneigt sein, dass unsere Wahrnehmung, wovon sich jeder unmittelbar durch einfaches Hinschauen überzeugen könne, phänomenal auf gegenwärtige Objekte, Eigenschaften und Ereignissen bezogen sei. Wahrnehmung zeichnet sich doch, so könnte man behaupten, phänomenal gerade durch die *Jetzigkeit* oder *Gegenwärtigkeit* des jeweils Wahrgenommenen aus: Wir sehen nicht, *was sein wird*, sondern *was tatsächlich der Fall ist*, sonst hätten wir keine *Wahrnehmungen*, sondern *Visionen*. »[D]er Charakter wahrnehmungsmäßiger Erfahrung beinhaltet die Präsentation gewöhnlicher Objekte als *gegenwärtig* oder *da*, insofern er unmittelbar auf den Charakter seiner Objekte reagiert« (Crane & French 2017 [m.Ü.]). Wir nehmen nicht – so zumindest scheint es die Phänomenologie gewöhnlicher Wahrnehmung nahezulegen – *in der Zukunft Liegendes vorweg*, sondern *in der Gegenwart Vorliegendes wahr*.

Wie Menschen in ihrer Wahrnehmung in die Zukunft sehen

Wie sollte es also überhaupt möglich sein, Zukünftiges wahr- bzw. vorwegzunehmen? Sind Menschen etwa dazu in der Lage, durch ihre Wahrnehmung in die Zukunft zu sehen? Die Antwort liegt auf der Hand (und wurde im Vorhergehenden bereits in Anspruch genommen): Zukünftiges kann dann und insofern unproblematisch zuverlässig vorweggenommen werden, wenn in der Umgebung des Organismus hinreichend robuste Regularitäten bezüglich typischer Ereignisverläufe bestehen. Herrscht etwa in der Umgebung eines Subjekts eine bestimmte Gravitation, so kann es erfolgreich vorwegnehmen, dass ein losgelassener Gegenstand mit einer bestimmten Geschwindigkeit zu Boden fällt. Besitzen die Objekte in seiner Umgebung im Regelfall Hinterseiten, so kann auch dies vom Subjekt hinreichend zuverlässig vorweggenommen werden. Weisen Substanzen gewisse typische Verhaltensweisen – etwa ein typisches Fließverhalten auf – so lassen sich auch diese zuverlässig vorwegnehmen. Sollte in der Umgebung eines Subjekts die Regularität bestehen, dass Objekte, die sich autonom in Bewegung setzen und in kontingenter Weise mit ihrer Umgebung interagieren, für gewöhnlich nicht hohl sind, so lässt sich auch diese Regularität durch entsprechende Vorwegnahmen zuverlässig vorhersehen. Ebenso kann ein Subjekt in einer Umgebung, in der

mit dem Ausruf »Vorsicht!« hinreichend zuverlässig der Hinweis, sich vor einer Gefahr in Acht zu nehmen, verknüpft ist, beim Hören dieses Ausrufs zuverlässig vorwegnehmen, dass eine Gefahr in seiner Umgebung besteht oder direkt mit einer Schutzbewegung reagieren usw.

In diesem Sinne hat auch schon Salomon Maimon – ein Zeitgenosse und Kritiker Kants – in einem Aufsatz mit dem Titel »Über das Vorhersehungsvermögen« (1791) argumentiert, dass sich das psychologische *Gesetz der Assoziation*, nach welchem wiederholt zusammen auftretende Reize als zusammengehörig assoziiert werden, im Sinne eines Vermögens zur Vorwegnahme naheliegender Möglichkeiten erweitern lasse, wobei er hier von einem »Vorhersehungsvermögen« oder auch von »Präproduktion« spricht:

Wenn zwey Ideen A und B entweder in *der vergangenen Zeit zugleich gewesen sind*, oder in *der zukünftigen Zeit in der Seele zugleich seyn werden*: so wird, wenn die Eine derselben gegenwärtig ist, auch die andere gegenwärtig. Es ist also ebendasselbe Vermögen, das gleichsam *nach verschiedenen Richtungen* wirkt; die Eine heißt *Reproduktion*, die Andere aber kann *Präproduktion* genannt werden. (1791, 47; vgl. hierzu auch ebd., 61)

Maimon bezieht sich in seinen Überlegungen dabei seinerseits auf Überlegungen von Moses Maimonides, aus dessen Werk *More Nevuchim* (»Führer der Unschlüssigen«, verfasst gegen Ende des 12. Jahrhunderts) er ausführlich zitiert:

So hat auch jeder Mensch einigermaßen ein Vorhersehungsvermögen, das gleichfalls verschiedene Grade annehmen kann, besonders in solchen Gegenständen, mit denen sich der Mensch häufig beschäftigt [...]; sodaß man sich zuweilen vorstellt, daß dieser oder jener dieses oder jenes gesagt oder gethan hat, und es findet sich wirklich so. [...] *Die Ursache davon ist eine Verknüpfung zwischen dem Vergangenen, Gegenwärtigen, und Zukünftigen*, d.h. ein analogischer Schluss; *nur daß der Verstand alle die Vordersätze mit einer erstaunenden Geschwindigkeit durchgeht, und daraus richtige Folgerungen zieht, so daß man glaubt, daß dieses ohne Zeit geschehen ist.* (Maimonides zitiert nach Maimon 1791, 55 [Herv. bei Maimon]; für eine leicht abweichende Übersetzung vgl. Maimonides 1924, 252)

Menschen können also insofern die Zukunft erfolgreich vorwegnehmen, als in der Realität als solcher bzw. in ihrer jeweiligen realen Umgebung hinreichend zuverlässige Regularitäten (»eine Verknüpfung zwischen dem Vergangenen, Gegenwärtigen, und Zukünftigen«) bestehen, die solche Vorwegnah-

men subjektseitig mittels einer Art unbewusster Induktion möglich machen.¹⁴ Wie wir später noch sehen werden, lassen sich diesbezüglich einerseits verschiedene Klassen von GOOs und andererseits in unterschiedlichem Ausmaß intersubjektiv verbindliche Aspekte menschlicher Wirklichkeiten nach den unterschiedlichen Erklärungen für das Bestehen der entsprechenden Regularitäten unterscheiden. Insbesondere sind dabei solche Regularitäten, die durch Naturgesetze aufrechterhalten werden, von solchen Regularitäten zu unterscheiden, die etwa durch menschliches Verhalten selbst aufrechterhalten werden, wie dies etwa bei kulturellen Gepflogenheiten oder individuellen Gewohnheiten der Fall ist.

Das Überraschungsargument

Das kompakteste Argument für die Vorwegnahmethese ist das *Argument der Überraschung*: Würden Menschen nicht, wie andere Tiere auch, fortwährend und implizit Möglichkeiten vorwegnehmen, wären sie nicht *perzeptiv überraschbar*. Ohne Vorwegnahmen keine Überraschung. Umgekehrt: Die perzeptive Überraschbarkeit der Subjekte impliziert die Existenz unmittelbarer perzeptiver Vorwegnahmen. Ich will vor allem drei Felder nennen, welche sich die perzeptive Überraschbarkeit des Menschen durch Durchkreuzung seiner impliziten Vorwegnahmen systematisch zunutze machen: Das *Dishabituation-Paradigma* in der empirischen Entwicklungspsychologie, die sogenannten *Krisenexperimente* der Ethnomethodologie und nicht zuletzt verschiedenste Bereiche in Kunst und Unterhaltung. Alle drei Strömungen ziehen ihre empirische – bzw. im Falle von Kunst und Unterhaltung: ihre faszinative – Schlagkraft aus der sich empirisch bewährenden These, dass die menschliche Wahrnehmung von Objekten und Situation wesentlich durch situative Vorwegnahmen geprägt ist, die den Subjekten selbst häufig nicht als solche bewusst sind, die aber an den Reaktionen, die auf deren Durchkreuzung folgen, aufgezeigt werden können.

Dishabituationsexperimente verlassen sich, um es kurz zu sagen, auf den Umstand, dass Subjekte, sofern sie mit Reizverläufen konfrontiert sind, die ihren unmittelbaren Vorwegnahmen oder Antizipationen zuwiderlaufen, mess-

14 Die Vorstellung, dass »unbewusste Schlüsse« unserer Wahrnehmung zugrunde liegen, findet sich also nicht erst bei Helmholtz, sondern etwa auch schon im 12. Jahrhundert bei Maimonides.

bar Irritationsreaktionen an den Tag legen. Menschen und Tiere reagieren auf überraschende Reize und Ereignisse, wie oben bereits angedeutet, mit einer sogenannten »Orientierungsreaktion«, die sich beispielsweise in erhöhter Aufmerksamkeit (längeres Verweilen des Blicks auf dem irritierenden Reiz) und verschiedenen körperlichen Reaktionen wie Pupillenerweiterung, einer Steigerung des Muskeltonus und erhöhter Hirnaktivität niederschlagen und ablesen lassen (Becker-Carus 2014, 1222; vgl. hierzu auch Bermúdez 2003, 54f., 78ff.). Werden also Lebewesen »an ein bestimmtes Ereignis gewöhnt« (man spricht diesbezüglich auch von der *Habituationsphase*) »und ihnen dann Ereignisse vorgeführt, die sich in einer spezifizierten Weise von diesem Ereignis unterscheiden, so lassen sich diejenigen Merkmale von Ereignissen in Erfahrung bringen, für welche sie empfindlich sind« (Bermúdez 2003, 78 [m.Ü.]). Sofern Überraschung also stets nur vor dem Hintergrund vorhergehender Erwartung existiert, lässt sich aus dem Auftreten von Überraschungsreaktionen (sofern sicher festgestellt werden kann, dass diese vorliegen) auf die Existenz der zugehörigen Erwartungen bzw. Vorwegnahmen schließen. Solche Überraschungs- oder Orientierungsreaktionen auf Vorwegnahmeenttäuschungen erfordern nun nicht, dass die überraschten Subjekte – wie etwa Donald Davidson oder ähnlich Gerath Evans dies fordern – den »Begriff einer falschen Überzeugung und den Begriff objektiver Wahrheit« besitzen müssten (vgl. Burge 2010, 267 [m.Ü.]). Implizite, enttäuschbare Vorwegnahmen reichen hierfür aus. So zeigen sich etwa Kinder oder Tiere überrascht, wenn ein materieller Gegenstand, der zunächst durch Hinzufügung eines Gegenstandes verdeckt wird, nicht mehr da ist, wenn das verdeckende Objekt entfernt wird. Im Alter von zwei Monaten zeigen Kinder bereits Orientierungsreaktionen, wenn ein bewegter Gegenstand, der hinter einem anderen Objekt verschwindet, nicht auf derselben Trajektorie und mit derselben Geschwindigkeit auf der anderen Seite wieder in Erscheinung tritt. Ebenso zeigen sich Kinder überrascht, wenn ein einzelnes Objekt hinter einem Schirm verdeckt wird und zwei Objekte nach Entfernen des Schirms in Erscheinung treten (ebd., 247; für die entsprechenden empirischen Studien vgl. Kellman & Spelke 1983; Wynn 1992; Spelke, Kestenbaum, et al. 1995; Aguiar & Baillargeon 1999; Aguiar & Baillargeon 2002). Offenbar gehören entsprechende Vorwegnahmen also zur gewöhnlichen Wahrnehmung.

The capacities associated with such types of surprise are constitutive concomitants of the capacities governed by formation principles – principles that describe and explain visually perceiving as of body. Both the principles and the capacities can be perceptual (assuming that they in-

clude a role for perceptual anticipation and perceptual memory). (Burge 2010, 247)

Solche Fähigkeiten schließen seitens des Subjekts nicht notwendig die »Verwendung von Repräsentationen in propositionalem Denken oder Sprache« ein, können also auf einer rein vorpropositionalen Ebene lokalisiert sein (ebd.). »They need not include a capacity to represent generalizations, as long as the formation of the perceptions, perceptual memories, and perceptual anticipations are governed by appropriate general formation principles« (ebd.). Lassen sich also entsprechende Überraschungsreaktionen empirisch feststellen, verweisen sie zurück auf die Existenz der zugehörigen impliziten Vorwagnahmen, die mitunter subpersonal zustande kommen und insofern – folgen wir hierin Burge – Teil des Gehalts der Wahrnehmung sind.

Der Umstand, dass implizite Erwartungen oder Vorwagnahmen – auch für das betroffene Subjekt selbst – häufig nur *ex negativo* durch ihre Durchkreuzung expliziert werden können, ist auch ein beliebter Topos innerhalb der phänomenologischen Tradition (vgl. hierzu Lohmar 1998, 228): *Die Selbstverständlichkeit des Selbstverständlichen zeigt sich an ihrer Enttäuschung*. Also gerade dann, wenn etwas nicht so läuft, wie man es als selbstverständlich vorwagnommen hatte. Dass etwa die visuelle Wahrnehmung in diesem Sinne konstitutiv Vorwagnahmen enthält, konnte auch in jüngeren wahrnehmungspsychologischen-kognitionswissenschaftlichen Studien gezeigt werden (vgl. etwa Enns & Lleras 2008; Mereu, Zacks et al. 2014).

Neben dem Dishabituationsparadigma machen sich auch ethnomethodologische Untersuchungen den Umstand zunutze, dass Menschen auf Enttäuschung oder Durchkreuzung ihrer impliziten Vorwagnahmen und Erwartungen unmittelbar und mittelbar mit Irritation, gelegentlich dann auch zusätzlich mit mehr oder minder explizit sanktionierendem Verhalten reagieren. Letzteres zeigt an, dass Subjekte nicht nur irritiert sind, wenn ihre Erwartungen nicht erfüllt werden, sondern in vielen Fällen von Anderen die Einhaltung ihrer verselbstverständlichten Erwartungen ihrerseits normativ erwarten. Besonders deutlich wird dies an den sogenannten *Krisenexperimenten* der Ethnomethodologie, die zuerst von Harold Garfinkel (1967) ersonnen und durchgeführt wurden. Krisenexperimente verfolgen das Ziel, »die Selbstverständlichkeiten und Eigenarten« einer Kultur – »deren verborgene Struktur« – mithilfe von »Verfremdung« zu offenbaren (vgl. hierzu kompakt Joas & Knöbl 2011, 220–250, hier: 220). Die zugrunde liegende Idee ist simpel: Durch hinreichende Sozialisation und *Enkulturalisierung* (d.i. Gewöhnung an kulturelle Kontexte) verinnerlichen Menschen unmittelbare Erwar-

tungen und Vorwegnahmen, die ihnen als solche häufig nicht bewusst sind und daher unmarkiert bereits auf der Ebene alltäglicher Wahrnehmung als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Menschen nehmen die Objekte und Ereignisse ihrer Wirklichkeit vor dem Hintergrund dieser impliziten Vorwegnahmen und Erwartungen wahr. Werden diese allerdings enttäuscht, legen die Subjekte Irritationsreaktionen an den Tag, die häufig über die bloß physiologische Orientierungsreaktion hinausgehen, diese aber gleichwohl – wie empirisch zu zeigen wäre – einschließen und voraussetzend. Auch hierbei gilt: Die Selbstverständlichkeit des Selbstverständlichen zeigt sich an bestimmten Erwartungen, die häufig nur *ex negativo* durch ihre Durchkreuzung zu Bewusstsein gelangen oder aufzuweisen sind. Die methodische, bewusste Inszenierung und Beobachtung solcher Durchkreuzungen impliziter Erwartungen findet in Krisenexperimenten statt. Dabei stellen die empirischen Resultate solcher Experimente ein weiteres Indiz für die tiefe Verwurzeltheit von Erwartungs- und Vorwegnahmestrukturen in der alltäglichen Wahrnehmung des Menschen dar.

Das letzte Beispiel für die Relevanz enttäuschbarer impliziter Vorwegnahmen und Erwartungen für die gewöhnliche Wahrnehmung findet sich schließlich in verschiedensten Bereichen von Kunst und Unterhaltung (vgl. hierzu ausführlicher Poljanšek 2016a). Einerseits ist hier zu denken an die systematische Erfüllung verselbstständlichter Erwartungen in der Stil- und Genrebildung, andererseits an die Rolle, welche die Durchkreuzung von Erwartungen im Bereich des Ästhetischen spielt. Ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Faszination des *Surrealismus* etwa, wie sie sich exemplarisch in Méret Oppenheims *Le Déjeuner en fourrure* (1936) manifestiert, besteht darin, dass die dargestellten Objekte und Szenerien, die entsprechenden Skulpturen und Filme mit habituierten, impliziten Erwartungen brechen oder spielen. Ähnlich macht sich der *Kubismus* den Umstand zunutze, dass der Versuch, die diachrone perzeptive Einheit vertrauter Objekte in synchrone bildliche Darstellungen zu übertragen, einerseits auf den ersten Blick irritierende, andererseits auf den zweiten Blick merkwürdig vertraut erscheinende Eindrücke dieser Objekte erzeugt. Wiederum exemplarisch lässt sich dieser Effekt an George Braques *Violine und Krug* (1910) beobachten. Allerdings soll hier nicht behauptet werden, dass sich alle von Kunst ausgehende Faszination auf die Enttäuschung

impliziter Erwartungen zurückführen lässt. Nur, dass ein wesentlicher Quell ästhetischer Faszination im Spiel mit solchen Erwartungen besteht.¹⁵

Das funktionalistisch-evolutionsbiologische Argument

Aus den vorangehenden, wahrnehmungstheoretischen Überlegungen ergibt sich weiterhin ein evolutionistisches Argument für die Geltung der Vorwegnahmethese. So sprechen die bisherigen Überlegungen dafür, dass die phänomenalen Objekte der Wahrnehmung keine – oder zumindest nicht ausschließlich – akteurs- oder handlungsneutrale Repräsentationen von Sachverhalten in der wahrnehmungsunabhängigen Umgebung des Organismus darstellen. Dass dem so ist, liegt auch insofern nahe, als eine erfolgsversprechende Orientierung eines Organismus in seiner Umgebung im Hinblick auf seinen evolutionären Erfolg und sein individuelles Überleben vor allem von seiner Fähigkeit abhängt, die ökologischen Signifikanzen von Objekten und Ereignissen in seiner Umgebung unmittelbar aufzufassen (Brunswik 1952, 22; Millikan 2004b, 60; Dennett 2017, 117ff.). Der Orientierungswert der Wahrnehmung eines Organismus bemisst sich nicht so sehr an der Frage, ob diese in der Lage ist, distale Reize und ihre intrinsischen Merkmale objektiv zu repräsentieren oder darzustellen, sondern daran, ob diese ihn dazu in die Lage versetzt, in seiner jeweiligen ökologischen Nische probabilistisch naheliegende Möglichkeiten möglichst effektiv aufzufassen und vorwegzunehmen. Potenzielle Bedrohungen als Bedrohungen, potenzielle Kooperationspartner:innen als Kooperationspartner:innen, Warnungen als Warnungen, potenzielles Futter als Futter usw. wahrzunehmen. Das Auffassen naheliegender Möglichkeiten, nicht

15 Zwei weiterführende Zitate können die Relevanz und Funktionsweise des Spiels mit impliziten und expliziten Vorwegnahmen zumindest andeuten. Bei Niklas Luhmann etwa findet sich folgende instruktive Bestimmung der »Form der Unterhaltung«: »Es geht um eine Auflösung einer selbsterzeugten Ungewißheit oder Spannung. [...] Eine Quizsendung: Was werden die jetzt sagen, wer kommt auf das Richtige? Oder ein Roman [...]? Wie geht es weiter? Und die Technik des Romans ist ja wesentlich doch die, daß man die Auflösung von Ungewißheit mit den Mitteln erzeugen muß, die vorher schon im Roman gegeben waren, nicht? Daß man also eine rekursive Schleife ziehen muß: Aha, deswegen ist es so und so gekommen« (1997, 13:14-13:50). Ähnlich heißt es bei Kant in Bezug auf die Ursache des Lachens: »Es muß in allem, was ein lebhaftes, erschütterndes Lachen erregen soll, etwas Widersinniges sein (woran also der Verstand an sich kein Wohlgefallen finden kann). Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts. Ebendiese Verwandlung, die für den Verstand gewiß nicht erfreulich ist, erfreuet doch indirekt auf einen Augenblick sehr lebhaft« (KU, AA 05: 332.32-37).

vorliegender Realitäten ist es, was einen Organismus unter Bedingungen situierter, begrenzter Rationalität sowie beschränkten epistemischen Zugriffs auf seine wahrnehmungsunabhängige Umgebung effizient in seiner Umgebung zu orientieren vermag. Tatsächlich erwiese sich eine rein kognitive Repräsentation der existenzontologischen Umgebung und ihrer intrinsischen Merkmale für einen Organismus als nur begrenzt sinnvoll oder funktional, sofern sich aus ihr nur indirekt Handlungsmöglichkeiten und Ereigniswahrscheinlichkeiten ableiten ließen. (Hiermit ist allerdings nicht gesagt, dass solche Vorwegnahmen nicht auch in signifikanter Weise repräsentationale Aspekte aufweisen können.)

Schon aus dieser allgemeinen Überlegung lässt sich ein evolutionsbiologisches Argument für die These entwickeln, dass ein zentraler Bestandteil des Gehalts von Wahrnehmungen in unmittelbaren Vorwegnahmen naheliegender Möglichkeiten – in *Präpräsentationen* – und nicht in aktorsneutralen Repräsentationen distaler Reizursachen besteht. Das entsprechende Argument lautet wie folgt: Sofern es mit hinreichender Zuverlässigkeit und mit vergleichbarem (oder gar geringerem) kognitiven Aufwand möglich ist, aus aktuellen proximalen Reizen naheliegende Wahrnehmungs-, Handlungs- und Ereignismöglichkeiten abzuleiten, wäre dies für einen Organismus aus evolutionsbiologischer Sicht vorteilhafter als ein Schluss auf die distalen Objektursachen der proximalen Reize. Mehr als dasjenige, was den proximalen Reizen zeitlich und kausal vorausliegt, sind die aus den proximalen Reizen ableitbaren naheliegenden Möglichkeiten für Subjekte im Hinblick auf ihre Orientierung in ihrer Umgebung und somit auch im Hinblick auf ihr Überleben von Interesse. Es liegt somit nahe, dass die menschliche Wahrnehmung (wie auch die Wahrnehmung anderer Tiere) sich eher auf die Vorwegnahme naheliegender Möglichkeiten als auf die Abbildung in der Wahrnehmungsgegenwart oder -vergangenheit bestehender Realitäten spezialisiert hat, sofern die existenzontologische Umgebung des Subjekts so strukturiert ist, dass sich entsprechend reliable Vorwegnahmen zuverlässig aus proximalen Reizen erschließen lassen. Letzteres ist dann der Fall, wenn in der gewöhnlichen existenzontologischen Umgebung des Organismus hinreichend zuverlässige Regularitäten bestehen, die dem Subjekt – entweder durch in Habitualisierungsprozesse erworbenen oder auch durch angeborene Begriffe-von – entsprechende Vorwegnahmen ermöglichen.

Dabei kann die Vorwegnahmethese auch repräsentationalistische Intuitionen insofern einholen, als etwa nichtgesehene Teile eines Objekts – wie auch dessen Robustheit und Schwere undsoweiter – allesamt vorwegnehmbare na-

heliegende Möglichkeiten darstellen. Gerade die materielle Beständigkeit und Solidität mittelgroßer materieller Objekte gehört wesentlich zu den als naheliegend vorwegnehmbaren Möglichkeiten. Insofern schließt die Vorwegnahme naheliegender Möglichkeiten die ›Repräsentation‹ existenzontologischer Zusammenhänge insoweit ein, als diese im Spielraum der vorweggenommenen Möglichkeiten enthalten oder zumindest fallibel impliziert sind. Was Repräsentationalist:innen als Abbildung wahrnehmungsunabhängiger Objekte und Strukturen darstellen, erweist sich aus dieser Perspektive allerdings vielmehr als die Vorwegnahme spezifischer raumzeitlicher Kontinuitäten und typischer Ereignisverläufe.

Zudem kann das Wahrnehmungssystem selbst die Angemessenheit seiner perzeptiven ›Repräsentationen‹ stets nur im weiteren Verlauf der Wahrnehmung selbst kalibrieren und prüfen. Jenseits der je aktuellen proximalen Reizinformationen steht ihm schlicht kein Weg zum Abgleich seiner Wahrnehmungszustände mit der wahrnehmungsunabhängigen Umgebung zur Verfügung. Die Objekte der direkten Wahrnehmung können sich also je nur an nächsten proximalen Reizinformationen bewähren oder als unangemessen erweisen. Zeitlich und kausal der proximalen Reizung vorausliegende Objektsursachen sind für wahrnehmende Organismen wie uns – schon aufgrund der Richtung des Zeitpfeils – metaphysisch unerreichbar. Schon aus einer rein funktionalistischen Perspektive legt es sich also nahe, dass das Wahrnehmungssystem den Organismus in seiner Umgebung orientiert, indem es aus proximalen Reizen (und vor dem Hintergrund bisheriger proximaler Reizverläufe) auf naheliegende weitere Reizverläufe spekuliert, an deren Bewährung (oder Enttäuschung) es sich auf in seiner Umgebung bestehende Regularitäten hin kalibriert. Es kann also innerhalb dieses Prozesses kein ›direkter‹ Abgleich mit der wahrnehmungsunabhängigen Umgebung stattfinden.¹⁶ Was an dessen Stelle stattfinden kann, ist die Verbesserung der Güte von Vorhersagen durch Beobachtung von Vorhersagefehlern. Zwar ließen sich dabei nun die wahrscheinlichen distalen Ursachen proximaler Reize aus den für die je-

¹⁶ Deshalb ist auch, wie oben bereits unterstellt, denkbar, dass es für jede Situation möglicher Wahrnehmung VR-Simulationen gibt, die aus der Perspektive des Subjekts nicht von der entsprechenden realen Wahrnehmungssituation zu unterscheiden sind. Solche Simulationen müssten allerdings so konstruiert sein, dass sich die entsprechenden intra- und intermodalen Vorwegnahmen naheliegender Möglichkeiten kontinuierlich und zuverlässig erfüllen, aus der Perspektive des Wahrnehmenden also keine ›Fehler‹ – was man im Techjargon als *Glitches* oder *Bugs* bezeichnet – zu beobachten sind.

weiligen GOO konstitutiven Vorwegnahmen erschließen, die Vorwegnahmen allerdings erst umgekehrt aus Repräsentationen distaler Objektursachen proximaler Reize zu erschließen würde aus der Perspektive des Organismus einen evolutionär nachteiligen, kognitiven Mehraufwand bedeuten (vgl. zu diesem Argument auch Bubic et al. 2010, 10; sowie Clark 2016, 170f.). Im Hinblick auf den Kognitionsaufwand erscheint eine vorwegnahmeorientierte Vorgehensweise somit schon deshalb günstiger als eine repräsentationalistische, weil sich die Adäquatheit der Wahrnehmung aus der Sicht eines wahrnehmenden Organismus ausschließlich in und an der perzeptiven Zukunft, den folgenden proximalen Reizverläufen erweist. Das Wahrnehmungssystem errechnet also nicht erst subpersonal aus den proximalen Reizen deren wahrscheinliche distale kausale Ursachen, um aus nächsten proximalen Reizen wiederum wahrscheinliche distale Ursachen zu errechnen, um dann diese Verrechnungen wiederum miteinander zu vergleichen. Vielmehr erscheint es als kognitiv weniger aufwendig, aus den proximalen Reizen Vorwegnahmen abzuleiten, diese dem Organismus in perzeptiven Gehalten zu dessen Orientierung zur Verfügung zu stellen und ihre Adäquatheit gleichzeitig an den eingehenden proximalen Reizen zu überprüfen, die sich teilweise anhand der Handlungen des Organismus selbst vorhersagen lassen. Eine für das Wahrnehmungssystem »interessante« Information wäre aus dieser Sicht dann eine solche, die von den situativ fungierenden Vorwegnahmen abweicht und so das Wahrnehmungssystem dazu anhält, die entsprechenden Vorwegnahmen entweder situativ zu modifizieren oder langfristig anzugleichen (sodass es aus einer solchen Perspektive naheläge, den Organismen zumindest ein gewisses »Interesse« für von ihren Erwartungen abweichende Ereignisse zu unterstellen, sofern dies evolutionär von Vorteil wäre). »It is these calculated deviations from predicted states (>prediction errors<) that thus bear much of the information-processing burden, informing us of what is salient and newsworthy within the dense sensory barrage« (Clark 2016, 52). In dieser Weise *situativ modifiziert oder angeglichen* werden Vorwegnahmen etwa dann, wenn sich herausstellt, dass ein Objekt einer falschen gegebenheitsontologischen Objektkategorie zugeordnet wurde (»Oh, der vermeintliche Stein lebt ja!«). Wir haben es in solchen Fällen auf der Ebene der Wahrnehmung von GOOs entsprechend mit *Aspektwechseln* zu tun, die als Aktivierungen alternativer Mitgegenwärtigungsprofile oder Begriffe von beschrieben werden können. *Langfristig angeglichen und kalibriert* werden Vorwegnahmen und Mitgegenwärtigungsprofile etwa dann, wenn sich herausstellt, dass die für eine Objektkategorie konstitutiven Vorwegnahmen nicht adäquat kalibriert waren (»Sind ja gar nicht alle Hunde beiß-

wütig und aggressiv«). Ansonsten kann je bis auf Weiteres an den jeweiligen Vorwegnahmen festgehalten werden, solange sie nicht enttäuscht werden.¹⁷

2.4 Wahrnehmung als Als-Wahrnehmung

»Now here we encounter the philosophical ›as‹. This ›as‹ is really the same as the infamous philosophical *qua*, a hyper-intensional locution of dubious intelligibility.«

(Van Fraassen 1999, 39)

Menschliche Wahrnehmung zeichnet sich dadurch aus, dass die in ihr phänomenal gegebenen Objekte auch vorprädikativ jeweils *als Objekte bestimmter Art* gegeben sind. Gegebenheitsontologische Objekte werden also jeweils *als* Manifestationen bestimmter GO-Objektklassen wahrgenommen, wobei sich

17 Diese Überlegungen machen zugleich deutlich, inwiefern die hier vertretene Position einerseits in deutlicher Nähe zum Ansatz Clarks steht, sich andererseits aber auch von ihm abhebt, sofern sie die These, dass subpersonale Vorwegnahmen für die Wahrnehmung konstitutiv sind, noch ein klein wenig verschärft. So erweist sich die Wahrnehmung Clark (2016, 27 [m.Ü.]) zufolge »tatsächlich als ein Prozess, innerhalb dessen wir (oder eher, verschiedene Teile unserer Gehirne) zu vermuten versuchen, was da draußen ist, indem die empfangenen Signale eher als Mittel der Feinabstimmung und Nuancierung [»tuning and nuancing«] der Vermutungen denn als eine reichhaltige (und bandbreitenintensive) Enkodierungen eines Zustands der Welt fungieren«. Der hier vertretenen Position zufolge besteht die Funktion der Wahrnehmung demgegenüber primär in der Vorwegnahme naheliegender Möglichkeiten, in der Präpräsentation von Naheliegendem, sodass die Repräsentation dessen, »was da draußen ist,« stets nur partiell erfolgt und ein sekundäres Bei- oder Nebenprodukt des Wahrnehmungsvorgangs darstellt. Die Differenz zur Position Clarks ist allerdings – so viel ist zuzugestehen – eine Differenz in der Nuance bzw. der Emphase, keine kategorische. Das zeigt sich etwa auch an folgender programmatischer Aussage Clarks: »[T]he story we will explore depicts the brain as engaging in a continuous process of sensory prediction in which the target is a kind of rolling present. The line between ›predicting the present‹ and ›predicting the very-near-future‹ is one that simply vanishes once we see the percept itself as a prediction-driven construct that is always rooted in the past (systematic knowledge) and anticipating, at multiple temporal and spatial scales, the future« (2016, 18). Die eingehenden Informationen dienen dem Wahrnehmungssystem also nicht so sehr zur Präzisierung eines repräsentationalen Abbildes der aktuellen Umgebung, sondern der Justierung der situativ orientierenden Vorwegnahmen innerhalb des sich chronisch weiterentfaltenden Stroms von Ereignissen, den wir für gewöhnlich die Gegenwart nennen. Das primäre Interesse der Wahrnehmung liegt einer solchen Position zufolge also auf den typisch vorwegnehmbaren Fließdynamiken verschiedener Objekt- und Ereignistypen innerhalb einer solchen Gegenwart.